



PORTRÄT

Millionen für Haiti-Opfer

MR. GLÜCKSKETTE. Wenn Katastrophenbilder die Medien füllen, sammelt Roland Jeanneret für die «Glückskette» Millionen. Der Berner Radiomann weiss: Geldspenden sind für die ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden. Aber er weiss auch: Geld kann nicht alles.
> Seite 12

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM
ist «reformiert.»-
Redaktor in Chur



Worst Case

Auf den ersten Blick tönt es wenig spektakulär: Man kann aus der Römisch-katholischen Landeskirche austreten und trotzdem römisch-katholisch bleiben. So urteilte das Bundesgericht 2007. Nun haben die Bistümer von Basel und Chur entsprechende Richtlinien erlassen. Und die zeigen, wie brisant das Lausanner Gerichtsurteil eigentlich ist.

AUSSTEIGEN. Jetzt haben nämlich konservative Katholiken endlich die Möglichkeit, aus der ungeliebten, demokratisch organisierten Landeskirche auszutreten und direkt die klerikale, bischöfliche Kirche zu finanzieren. Denn: Bischofskirche und Landeskirche haben das Heu nicht immer auf derselben Bühne.

Man erinnere sich: Nach der Wahl des umstrittenen Churer Bischofs Wolfgang Haas mischten sich die Landeskirchen – nach konservativer Lesart – in klerikale Befugnisse der Weltkirche ein: indem sie zum Beispiel die Beiträge ans Bistum verweigerten. Martin Grichting, heute Bischofsvikar im Bistum Chur, beklagte schon vor Jahren unverblümt, dass die Landeskirchen «als demokratische Organisationen den gesellschaftlichen Wertewandel in die Kirche hinein transportieren» – und suggerierte einen Ausstieg «aus diesem System» («Südostschweiz» vom 11. Februar 2006).

ABSCHAFFEN. Eine innerkatholische Diskussion? Mitnichten. Sind die Tage der katholischen Landeskirchen gezählt, dann ist das Ende der reformierten Landeskirchen nicht fern. Sie würden den Status als öffentlich-rechtliche Körperschaft und das Steuerrecht verlieren – und wären nicht mehr Akteurinnen im demokratischen Staat. Auf die Schweizer Katholiken wartete die Weltkirche, auf die Reformierten die Zukunft als Verein.

Solidaritätsbeitrag statt Kirchensteuer: Spaltet dieser die römisch-katholische Kirche?

Bischofskirche kontra Landeskirche

KATHOLIKEN/ Austreten und trotzdem katholisch bleiben: Die Bischöfe und das Bundesgericht machens möglich – und schwächen so die Landeskirche.

Den Stein ins Rollen brachte eine Frau aus Luzern: Sie wollte aus der katholischen Kirchgemeinde austreten, aber in der römisch-katholischen Weltkirche verbleiben. Die Landeskirche akzeptierte den Teilaustritt nicht. Die Gläubige zog den Fall bis vor Bundesgericht – und bekam 2007 recht: Eine Landeskirche dürfe von einem austretenden Mitglied nicht verlangen, der katholischen Konfession abzuschwören. Dies widerspreche der Doppelstruktur der römischen Kirche (vgl. Kasten) und verletze die Glaubensfreiheit.

EINZELFÄLLE. Jetzt wird publik, wie die Bischöfe mit solchen Teilaustritten umzugehen gedenken. Wer im Bistum Basel aus der Kirche teilaustreten will, muss dem Generalvikar unter vier Augen seine Gründe erläutern. Werden diese akzeptiert, hat der Teilausgetretene künftig dem Bischof einen Solidaritätsbeitrag zu bezahlen – statt der Landeskirche die Kirchensteuer. Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer spricht von «einzelnen Gesuchen», die bis dato eingegangen seien. Nur im «schwerwiegenden Einzelfall» werde einem solchen entsprochen: «etwa wenn in einer Kirchgemeinde längere Zeit eine unhaltbare Situation herrscht».

PARALLELKIRCHE. Also keine Gefahr, dass die Bischöfe mit den Teilausgetretenen unter ihren Fittichen eine Parallelorganisation zur Landeskirche aufbauen – oder diese zumindest schwächen wollen? Bischofskirche und Landeskirche sind ja nicht immer ein Herz und eine Seele – und das Staatskirchenrecht liegt den Bi-

schöfen gelegentlich quer. Erinnert sei an den Fall Röschenz.

SCHWÄCHUNG. Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), des Verbands der Landeskirchen, sagt dazu, konservative Katholiken von «Pro Ecclesia» propagierten den Teilaustritt, «um der Landeskirche eins auszuwischen». Aber die Bischöfe seien sich bewusst, dass man in dieser Frage nicht mit dem Feuer spielen dürfe. Der Teilaustritt solle nicht als freie Wahlmöglichkeit gehandhabt werden, und der Solidaritätsbeitrag müsse gleich hoch sein wie die Kirchensteuer. Das Bistum Basel will es so halten, das Bistum Chur spricht unverbindlich von «Spenden».

«Jeder Teilaustritt schwächt die Landeskirche», sagt Hansruedi Spichiger, Beauftragter für kirchliche Angelegenheiten im Kanton Bern: «Wenn sich diese Fälle häufen, entgehen den Kirchgemeinden nicht nur Steuergelder, sondern mit der Zeit auch vom Kanton finanzierte Pfarrstellenprozente.» Zudem: «Werden die Teilausgetretenen direkt durch das Bistum betreut?»

BEOBSACHTUNG. Käme die katholische Landeskirche ins Rutschen, wäre auch für die reformierte kein Halten. Beim Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist man jedoch (noch) nicht beunruhigt. Es handle sich um eine «innerkatholische Angelegenheit», so SEK-Kirchenjurist Christian Tappenbeck: «Aber wir beobachten aufmerksam, ob dadurch die Debatte um die Trennung von Kirche und Staat wieder auflebt.» SAMUEL GEISER

Katholisch und Katholisch

Die römisch-katholische Kirche in der Schweiz hat eine Doppelstruktur. Einerseits ist sie Teil der römischen Weltkirche und damit einer hierarchisch strukturierten Gemeinschaft von Gläubigen – mit dem Papst und den Bischöfen an der Spitze. Und einem eigenen Gesetzbuch, dem Codex Iuris Canonici. Mitglied der Weltkirche wird man durch Taufe, ein Austritt ist nicht vorgesehen. Andererseits sind die Katholiken in vielen Kantonen, darunter in Bern und im Aargau, in Landeskirchen und Kirchgemeinden organisiert. Diese sind demokratisch aufgebaut und haben das Recht, Steuern zu erheben.

DOSSIER



Der Sinn des Lebens

UMFRAGE. Den einen bereitet die Frage zeitlebens Kopfzerbrechen, die anderen haben sie sich noch gar nie gestellt: Was ist der Sinn des Lebens? «reformiert.» präsentiert im Dossier eine Palette von Antworten – und bittet die Leserinnen und Leser ihrerseits um eine Stellungnahme. > Seiten 5–8



HUNGER

Konsum macht Sorgen

DISKUSSION. Am 18. Februar startet die Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» von «Brot für alle». Eine Badener Konfirmandenklasse diskutiert über die unfaire Verteilung von Gütern. > Seite 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Fastenkurse, Anlässe zum Thema fairer Handel und mehr: «reformiert.» informiert Sie auf der Gemeindefseite über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > Ab Seite 13

Die Krux mit der Ungerechtigkeit

DISKUSSION/ Am 18. Februar startet die ökumenische Kampagne «Stoppt den unfairen Handel». Was denken Jugendliche über die ungleiche Verteilung von Gütern? Ein Gespräch unter Badener Konfirmanden.

Es ist halb sechs Uhr abends. Nach einem langen Schultag trudelt eine Handvoll jugendlicher ins reformierte Kirchgemeindehaus Baden. Zeit für den Konfirmationsunterricht. Am Tisch sitzen drei Mädchen und zwei Jungen, der eine gähnt. Als Pfarrer Stefan Blumer ihnen erzählt, dass sie anlässlich der Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» der kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» über die gerechte Verteilung von Gütern wie Nahrung oder Kleider diskutieren sollen, schweigen sie mit skeptischen Mienen.

Als Einstieg zeigt ihnen Stefan Blumer eine Szene aus «We feed the world», einem Dokumentarfilm über die Folgen der profitorientierten Massenproduktion von Nahrungsmitteln. Die Jugendlichen sehen einen Abfallwagen, der jede Nacht durch die Stadt Wien fährt und dabei Tausende Brote als Retourware einsammelt, die er anschliessend in eine Mülldeponie kippt. In der nächsten Szene erklärt der Schweizer Soziologe Jean Ziegler, dass die Schweiz ihr Brot aus Getreide herstellt, das zu achtzig Prozent aus dem Ausland, vornehmlich aus Indien, stammt – aus einem Land, in dem 200 Millionen unterernährte Menschen leben. Pfarrer Blumer stellt die erste Frage.

STEFAN BLUMER: «Gibts solche Brotabfälle auch in der Schweiz?»

HANNAH: «Die gibts in allen reichen Ländern.»

MYRIAM: «Das kommt wohl daher, dass wir meinen, wir hätten ein Recht auf frisches Brot bis Ladenschluss.»

LINUS: «Das ist halt so. Wir wollen eben auf nichts verzichten.»

SANDRA: «Ich bin schockiert! Wir schmeissen tonnenweise Brot weg, und in Indien verhungern die Menschen!»

LINUS: «Irgendwoher müssen wir das Getreide doch nehmen!»

Die Mädchen schauen Linus missbilligend an. Aber Linus' Kommentar dürfte der Haltung der meisten Konsumentinnen und Konsumenten hierzulande entsprechen. Kaum jemand quält sich mit der Frage, ob das Essen auf seinem Teller ethisch korrekt produziert und verteilt wurde.

MYRIAM: «Wir finden das zwar ungerecht. Trotzdem werden wir kaum unser Verhalten ändern. Man kann ja gar nichts machen!»



«Wir sind eben verwöhnt. Und entwöhnen geht nicht so schnell.»

LINUS



«Ich bin schockiert! Wir schmeissen tonnenweise Brot weg, und in Indien verhungern die Menschen!»

SANDRA

LINUS: «Man kann schon, wenn man will. Aber wir sind eben verwöhnt. Und entwöhnen geht nicht so schnell.»

HANNAH: «Das Brot, das bis am Abend nicht verkauft wird, könnte man zumindest gratis an arme Leute geben, statt es wegzuerwerfen.»

In einem Spiel lässt der Pfarrer die Jugendlichen erfahren, dass die Verteilung von Gütern nach dem Prinzip «wer hat, dem wird gegeben» stattfindet. Alle bekommen ein Kuvert mit bunten Fäden, die, je nach Farbe, einen unterschiedlichen Wert haben. Das Ziel ist, durch Tauschen und Verhandeln möglichst viele Punkte zu sammeln. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden rechnen und argumentieren. Niemand ist bereit, auch nur einen Faden zu verschenken. Myriam gewinnt das Spiel und bekommt dafür ein Körbchen voller Schoggistängel. Die andere Schokolade wird je nach Punktezahl verteilt. Linus kommt dabei schlecht weg.

LINUS: «Ich fühl mich verarscht! In meinem Kuvert waren so wenig Fäden, dass ich keine Chance hatte, viele Punkte zu machen!»

MYRIAM: «So ist das doch. Man kann sein Schicksal nicht auswählen. Genau so läuft es: Wir hier sind reich, und in den Entwicklungsländern ist man arm.»

LINUS: «Ein doofes Spiel – nun gut, man muss sich halt damit abfinden.»

Jetzt lässt Stefan Blumer die Konfirmanden den Wert ihrer Kleider schätzen. Die einen kommen auf 150 Franken, die anderen auf 250 bis 500. Der Pfarrer selbst schätzt seine Kleidung auf 2000 Franken, inklusive Brille. Anschliessend zeigt er das Bild eines T-Shirts, auf dem die Anteile der Produktions- und Handelskosten prozentual dargestellt sind: Auf zehn Prozent Produktionskosten kommen über achtzig Prozent für Handel und Marketing.

HANNAH: «Die Kleider werden billig hergestellt und teuer verkauft. Am wenigsten verdienen dabei die Näherinnen.»

MYRIAM: «Wer Geld hat, bestimmt.»

LINUS: «So ist das. Da kann man nichts machen.»

STEFAN BLUMER: «Wirklich nicht?»

DOMINIC: «Doch, wir könnten zum Beispiel weniger T-Shirts kaufen. Ich kaufe mir wenig Kleider. Warum braucht man zehn verschiedene T-Shirts?»

LINUS: «Aber wenn wir weniger kaufen, haben die Leute weniger Arbeit.»

HANNAH: «Da gibt es doch dieses Fair-Trade-Zeug. So Labels, die darauf hinweisen, dass bei der Herstellung dieses Produkts bessere Löhne bezahlt werden.»

DOMINIC: «Nie gehört.»

LINUS: «Diese Produkte sind aber teurer.»

HANNAH: «Dafür sind sie besser, genau wie Bio-Produkte.»

SANDRA: «Man sollte auf den Produkten angeben, unter welchen Bedingungen sie hergestellt wurden.»

LINUS: «Das interessiert ja doch niemanden.»

Stefan Blumer liest einen Text zum Thema «Was heisst Armut?» vor, der von den Dingen erzählt, die wir alle nicht mehr hätten, wenn wir arm wären.

LINUS: «Eigentlich wissen wir alle, dass viele Menschen arm sind. Aber das verdrängen wir.»

SANDRA: «Wer arm ist, ist ja nicht automatisch deprimiert. Ich habe in Südamerika Menschen gesehen, die wenig Geld hatten und trotzdem glücklich waren. Sie entwickelten sehr kreative Ideen, um zu Geld zu kommen.»

MYRIAM: «Ein Kind kann mit einem Tannenzapfen



«Wozu brauchen wir zehn verschiedenen T-Shirts?» Ein Rezept gegen den Konsumüberfluss fanden die Konfirmanden nur mit Mühe.

genauso zufrieden spielen wie mit irgendeinem Plastikspielzeug. Wir machen uns abhängig von Dingen, die überhaupt nicht wichtig sind für das Lebensgefühl.»

STEFAN BLUMER: «Warum schrauben wir dann unsere Ansprüche nicht einfach herunter?»

LINUS: «Das macht niemand freiwillig!»

MYRIAM: «Ich habe oft ein schlechtes Gewissen, aber ich fühle mich machtlos. Was bringt es, wenn ich Strom spare, und der Stromverbrauch steigt trotzdem weiter?»

HANNAH: «Wenn alle so denken, verändert sich nichts. Wenn viele ihr Verhalten ändern, hat das sehr wohl eine Wirkung! Es braucht wenig, und deswegen lebt man ja nicht schlechter.»

MYRIAM: «Ich gebe mir auch Mühe, Strom zu sparen und möglichst ohne Auto irgendwohin zu gelangen. Aber manchmal frage ich mich trotzdem, ob das irgendeinen Einfluss hat.»

HANNAH: «Der Umgang der Menschen mit ihrer Umwelt macht mir richtig Sorgen.»

LINUS: «Mir auch.»

MYRIAM: «Jetzt erzählst du einen Seich!»

LINUS: «Es ist mir wirklich nicht egal! Darf man die Dinge nicht beim Namen nennen?»

DOMINIC: «Ich gebe mir Mühe, Dinge möglichst lange zu benutzen, bevor ich sie wegschmeisse.»

MYRIAM: «Ich fühle mich so klein in diesem ganzen System.»

HANNAH: «Jeder Einzelne ist aber ein wichtiger Teil davon.»

Die Stunde ist vorbei. Myriam leert ihr Körbchen mit den Schoggistängeln auf den Tisch. «Nehmt ruhig! Ich brauche doch nicht alle!»

ANOUK HOLTHUIZEN

Die Kampagne

Erstmals in der Geschichte leiden über eine Milliarde Menschen an Hunger und Unterernährung. Darauf weisen die kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» mit ihrer diesjährigen ökumenischen Kampagne zur Fastenzeit hin. Die Kampagne mit dem Titel «Stoppt den unfairen Handel» startet am 18. Februar. Materialien für Kirchgemeinden fordern zum Handeln auf, darunter sind Plakate, Werkhefte und eine World-Fair-Trade-Poker. Veranstaltungen im Aargau auf Seite 11.

Informationen und Materialbestellung unter www.oekumenischekampagne.ch

Ein Reformierter zum Vorzeigen

KIRCHENBUND (SEK)/ Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds, tritt zurück. Folgt nun ein Berner? Ein Romand? Oder eine Frau?

Rücktrittswelle beim Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), dem Zusammenschluss der reformierten Landeskirchen: Nebst Präsident Thomas Wipf treten Ende Jahr gleich vier weitere Mitglieder aus der Exekutive zurück (vgl. Kasten). Neu bestellt wird das Gremium im Juni von der SEK-Abgeordnetenversammlung (Parlament).

Nach drei Amtsperioden sei ein sinnvoller Zeitpunkt für den Rücktritt gekommen, sagte Wipf auf Anfrage. Er habe in diesen zwölf Jahren zusammen mit dem kompetenten Ratsteam viel erreicht und könne seinem Nachfolger «einen SEK mit viel Potenzial» übergeben.

BILANZ. Der 64-jährige Zürcher Pfarrer hat als SEK-Präsident seine grossen Erfolge in der «Aussenpolitik» eingefahren: Es wird ihm eine hervorragende internationale Vernetzung attestiert, die im 2006 übernommenen Präsidium der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) gipfelte. Zudem ist Wipf durch sein interreligiöses und gesellschaftspolitisches Wirken aufgefallen: Er machte im Umfeld der Minarett-Initiative mit differenzierten Stellungnahmen von sich reden, er war federführend an der Gründung des Schweizerischen Rats der Religionen beteiligt, und er initiierte das Open Forum Davos, die öffentliche Dialogveranstaltung des WEF. Den beiden Institutionen erwuchs allerdings neben Anerkennung auch Kritik. Der Rat der Religionen wurde – weil erst keine Frau Einsitz hatte – als «Männerrat» gerügt, das Open Forum als vom WEF gesteuerte Feigenblattveranstaltung. Wipf hingegen argumentierte stets, man schaffe am Open Forum in gut reformierter Tradition einen Ort der kontradiktorischen Auseinandersetzung.

VISION. Innenpolitisch hat sich Wipf nach Einschätzung von Abgeordneten mit seiner Vorstellung eines starken Kirchenbunds oft die Zähne ausgebissen. Seine Vision einer «Kirche Schweiz», deren handelndes Zentrum im SEK angesiedelt ist und die sich als geeinte Kraft gesellschaftspolitisch profiliert, ist (noch) nicht Realität. Und mit dem Fünffachrücktritt werde in dieser Sache wohl ein «Paradigmenwechsel» stattfinden, ist zu hören.

So oder so: Mit Thomas Wipf tritt ein kirchenpolitisches Schwergewicht ab, dem ein für kirchliche Verhältnisse souveräner Umgang mit den Medien attestiert wird. Wipf wurde im Amt zum «Vorzeige-Reformierten».

WUNSCHZETTEL. Sein Nachfolger müsse in der Lage sein, die erfolgreichen Tätigkeiten Wipfs (Aussenpolitik, Interreligiosität, Medienpräsenz) fortzusetzen, finden die von «reformiert.» angefragten Abgeordneten unisono. Zudem müsse das neue Präsidium die vor zwei Jahren initiierte SEK-Verfassungsrevision so über die Bühne bringen, dass sie Grundlage für eine zukunftsfruchtige Zusammenarbeit der 26 Mitgliedkirchen mit ihren rund 2,5 Millionen Mitgliedern sei. Letzteres dürfe nicht ganz einfach sein. In der neuen SEK-Verfassung kristallisieren sich nämlich auch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitgliedkirchen. Die grossen Kantonalkirchen – vor allem Bern und Zürich, die das SEK-Budget zu einem wesentlichen Teil bestreiten – möchten keinen allzu starken Kirchenbund, sondern innenpolitisch lieber selbst eine führende Rolle spielen. Die kleineren Kantonalkirchen hingegen wünschen sich einen starken Kirchenbund, der sie operativ und ideell unterstützt.

Das heisst: Aussenpolitisch hat der neue SEK-Präsident freie Bahn, innenpolitisch muss er sich im Spagat zwischen den unterschiedlichen Kräften üben. Die Kunst dürfte sein, mit der reformierten Vielfalt pragmatisch umzugehen und die Kirchen dennoch vorwärts zu bringen. Oder wie es eine Abgeordnete sagte: «Entweder stirbt der Protestantismus an seiner Vielfalt, oder er lebt damit.»

EIN BERNER? Seit 1986 ist das SEK-Präsidium fest in Zürcher Händen: Auch Wipfs Vorgänger Heinrich Rusterholz war Zürcher Pfarrer. Deshalb werde sich Zürich diesmal «personell zurückhalten», erklärt der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich auf die Frage möglicher Zürcher Kandidaturen. Bern vermeldet, man habe «valable Kandidaten», allerdings ist weder von Synodalratspräsident Andreas Zeller noch von den Synodalräten Gottfried Locher – er ist Vizepräsident des Reformierten Weltbunds und ehemaliger «Aussenminister» des SEK: also ein profunder Europakenner – und Lucien Boder zu erfahren, ob sie eine Kandidatur erwägen. Boder, Pfarrer in Vauffelin und Mitglied des SEK-Rats, ist bilingue und dürfte dem verbreiteten Wunsch, einen Frankofonen zu wählen, entgegenkommen.

EIN WELSCHER? Allerdings haben die Welschen einen noch aussichtsreicheren Anwärter aufs SEK-Präsidium: Der 55-jährige Antoine Reymond galt jedenfalls lange als Favorit – aller-



Ein kirchenpolitisches Schwergewicht tritt ab: Thomas Wipf

Wahlprozedere

Neben SEK-Ratspräsident Thomas Wipf treten per Ende Jahr auch die beiden Vizepräsidentinnen Irene Reday (Genf) und Silvia Pfeiffer (Schaffhausen) sowie die Ratsmitglieder Helen Gucker-Vontobel (Zürich) und Urs Zimmermann (Aargau) zurück. Die siebzehnköpfige SEK-Abgeordnetenversammlung – das Parlament – wird Mitte Juni in Herisau die neuen Mitglieder der auf sieben Sitze verkleinerten Exekutive wählen. Peter Schmid (Baselland), Lucien Boder (Bern-Jura-Solothurn) und Kristin Rossier Buri (Waadt) stellen sich zur Wiederwahl.

www.sek.ch

dings ist er im vergangenen Jahr unter merkwürdigen Umständen aus dem Synodalrat der Waadtländer Kirche abgewählt worden. Ob dies seine Wahlchancen schmälert, wird sich weisen. Gute Karten hat auch der erst 47-jährige Theologe Didier Halter aus Sion, der das Büro des SEK-Parlaments präsidiert und dort dem Vernehmen nach eine gute Figur macht. Gegen eine allfällige Kandidatur von Gabriel Bader, Neuenburger Synodalratspräsident, oder von Charlotte Kuffer, Vizepräsidentin der Église protestante de Genève, dürften deren geringe SEK-Erfahrung sprechen.

EINE FRAU? Seit seiner Gründung 1920 wurde der Kirchenbund noch nie von einer Frau geleitet – wäre es nicht Zeit für eine Präsidentin? Chancen ausrechnen könnte sich nach Angaben mehrerer SEK-Abgeordneter die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen: Sie gilt als engagierte Macherin und ist Präsidentin der Nominationskommission.

Keine Frau, aber bestens vernetzt ist der Luzerner Synodalratspräsident David Weiss: Er ist Präsident der reformierten Medien, hat langjährige SEK-Erfahrung – und könnte sich eine Kandidatur, je nach Profil, vorstellen. Der St. Galler Kirchenratspräsident Dölf Weder hingegen winkt ab: Mit 59 Jahren sei er zu alt für dieses Amt: «Man muss eine Zeitspektive von zehn Jahren haben.» **DANIEL KLINGENBERG**

Poleposition

Folgende Personen werden u. a. als Anwärterin / als möglicher Anwärter fürs SEK-Präsidium genannt:



CLAUDIA BANDIXEN, 53 Kirchenratspräsidentin AG; zuvor Pfarrerin und in der Mission tätig; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



ANDREAS ZELLER, 55 Synodalratspräsident BE-JU-SO; zuvor Pfarrer; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung; Dr. theol.



LUCIEN BODER, 51 Pfarrer in Vauffelin BE; Synodalrat BE-JU-SO; Mitglied des SEK-Rats; Bilingue



DAVID A. WEISS, 55 Synodalratspräsident LU; Pfarrer; Präsident reformierte Medien; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



ANTOINE REYMOND, 55 Pfarrer im Waadtland, alt Synodalrat und ehemaliger Präsident der Conférence des Eglises protestantes romandes (CER)

An ihrem Namen sollt ihr sie erkennen

HEKS/ Wird das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) bald «Respecta» heissen? Oder «Vitalibra»? Das Heks lanciert eine Vernehmlassung unter dem Titel «Mein Hilfswerk».

«Mit einem eingängigeren Auftritt wollen wir neue Spender gewinnen», sagt Heks-Direktor Ueli Locher. Heks und Eper, der französische Namen des Hilfswerks, seien in kirchlichen Kreisen zwar gut verankert, nicht aber in der breiten Öffentlichkeit: «Dort hat der Name Heks einen tiefen Erinnerungswert.» Das Hilfswerk rangiere bei Umfragen weit hinten – hinter Caritas und «Brot für alle». Zweifelloso sei die konkrete Arbeit eines Hilfswerks wichtiger als das «Markenbild», aber Namen wie «Respecta» oder «Vitalibra» lösten, ähnlich wie «Caritas», «mehr inhaltliche und emotionale Assoziationen aus als die sperrige Abkürzung Heks». Zudem würde der Name «Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz» bei einem Namenswechsel in der Unterzeile ja bleiben, so Heks-Direktor Ueli Locher.



Bald schon Geschichte? Heks überlegt sich nach über sechzig Jahren einen Namenswechsel

NOMEN EST OMEN. Exakt dieses «Hinunterrutschen in die Unterzeile» kritisiert der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler, Mitglied des Petitionskomitees «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». In der Diskussion um die Petition im Nachgang zur Wahl von Nestlé-Chef Roland Dörvet in den Heks-Stiftungsrat habe das Hilfswerk «seine kirchliche Verbundenheit» betont – und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) «evangelisch» als gutes Label gelobt. «Warum also jetzt ein Namenswechsel?», fragt Bühler. «Und warum wird darüber so lange geschwiegen, obschon im vergangenen Jahr das Profil des Hilfswerks intensiv diskutiert wurde?» Das sei «keine seltsame Kommunikationsstrategie». Was daran seltsam sei, verstehe er nicht, entgegnet Locher: «Offener und

transparenter kann man nicht kommunizieren.» Im Übrigen sei erst Ende 2009 entschieden worden, «dass wir diese Frage so zur Diskussion stellen».

Jetzt aber ist die Mitsprache der Basis gefragt: Sie soll beim allfälligen Namenswechsel – der bislang rund 200'000 Franken aus dem ordentlichen Heks-Werbebudget gekostet hat – mitentscheiden.

Die Kernfrage sei, so Theologieprofessor Pierre Bühler, ob ein neuer Name «das politische Engagement und den prophetischen Auftrag des Heks besser zum Tragen bringt oder nicht». Heks-Direktor Ueli Locher wirbt mit Blick auf kirchliche Kreise so: ««Vitalibra» weckt Assoziationen zu Befreiungstheologie, Autonomie und freiem Leben, «Respecta» zu Respekt vor der Schöpfung, zu Menschenrechten und Partnerschaft.» **SAMUEL GEISER**

HEKS? RESPECTA? VITALIBRA?

Diese drei Vorschläge stehen zur Wahl. Bis 31. Mai kann man den favorisierten Namen in einer Konsultativabstimmung ankreuzen: www.meinhilfswerk.ch Der Namensentscheid liegt allerdings bei den Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK).

SEL

Am Aarauer Stritengässli fuhr der Bagger auf

LANDESKIRCHE/ Dem Neubau der Reformierten Landeskirche Aargau am Stritengässli in Aarau gingen zahlreiche Diskussionen voraus. Am 14. Januar erfolgte der lang ersehnte Spatenstich.

«Wir haben dieses Haus erstritten»: So eröffnete Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen am 14. Januar ihre Rede zum Spatenstich des kirchlichen Neubaus am Stritengässli in Aarau. Damit rief sie in Erinnerung, dass das Bauvorhaben aus finanziellen Gründen innerkirchlich heftig diskutiert wurde und schliesslich im Mai 2009 wegen einer Interpellation gar eine ausserordentliche Synode erforderte. Das Haus am Stritengässli wird von der Pensionskasse der Reformierten Landeskirche Aargau finanziert und soll zu einem kantonalen Kompetenz- und Dienstleistungszentrum der Reformierten werden.

PARTNERSCHAFT. Hans Rösch, Kirchenrat und Mitglied der Verwaltungskommission der Pensionskasse, nannte die Partnerschaft der Landeskirche mit der Bauherrschaft Fretz und Co. AG «eine besondere Chance». Das Stritengässli sei für die landeskirchliche Pensionskasse eine willkommene Immobilieninvestition und eine sichere Rendite. Jürg Schärer, Verwaltungsrat der Fretz und Co. AG, sah im Spatenstich «den Start in eine neue, gefreute Zukunft». Auch

Carlo Mettauer, Vizeammann der Stadt Aarau, zeigte sich glücklich über «das interessante Projekt an der Pforte zur Altstadt», das vom mehrfach ausgezeichneten Architekturbüro Kim Strebel in Aarau umgesetzt wird. Nach den freudvollen Ansprachen sangen Aarauer Schülerinnen und Schüler unter der Leitung von Martin Deubelbeiss das Lied «Es nöis Hus», welches das Personal der Landeskirche zusammen mit dem bekannten Liedermacher Peter Reber komponiert hatte.

LEUCHTKRAFT. Zum Abschluss wurde eine Kasette bestückt, die ins Fundament des Hauses eingemauert wird. Claudia Bandixen legte eine Bibel und Informationen zur Kirche hinein, Jürg Schärer einen Herrensuh der neusten Kollektion der Firma Fretz Men, und Stadtmann Carlo Mettauer spendierte mit den Worten «dieses Gebäude soll leuchten» einen Leuchtstift der Stadt Aarau. Gut gelaunt kletterte daraufhin Claudia Bandixen ins Cockpit des Baggers, um symbolisch mit dem Aushub zu beginnen. **ANNEGRET RUOFF**



Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen im Cockpit des Baggers

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Auftrittskompetenz
Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!
Ziel: • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme • klare Aussprache
Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch

Lihn-Singwochen
www.lihn-singwochen.ch
079 232 49 02

Notre Dame de Chartres
Reise 25. April – 1. Mai
Liselotte Häberli 044 381 03 81
www.kinesiologie-systeme.ch

Steuererklärung
ausfüllen!
Professionell, preiswert, prompt.
durch Christoph Urech.
Rufen Sie an: 062 891 84 15

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 840 00 90
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

«Vo früecher u vo hüt»
Texte aus eigener Feder – berndeutsche Lesung
Duo KaLi – Geschichten zu alten Schlagern
Lesung aus Gotthelfs Werken
Kochabend «Hackbraten und Gotthelf»
Für Altersnachmittage, Frauenabende usw.
Infos und Buchungen bei:
Lis Frey, Autorin/Rezitatorin,
5242 Lupfig
Tel. 056 442 17 26
Mail: lisfrey@gmx.ch

Wellness-Oase
Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

kontext reisen
Kultur- und Erlebnisreisen
• Türkei
• Syrien
• Jordanien
• Israel/Palästina
• Ägypten/Sinai
Nähere Informationen:
www.kontext-reisen.ch

Jede Minute erblindet ein Kind!
Sie können das ändern. Mit nur 50 FRANKEN ermöglichen Sie eine Augenoperation.
CBM Christoffel Blindenmission
www.cbmswiss.ch
Spenden PC 70-1441-5

Tagesstätte Auenpark Rohr für Menschen mit einer Demenz
Wünschen Sie Entlastung im Alltag?
Wir bieten:
• einen strukturierten Tagesablauf
• aktivierende Tagesgestaltung
• Verpflegung (Znüni, Mittagessen, Zvieri)
• mehr Lebensqualität durch soziale Kontakte
• ausgebildetes Fachpersonal
• Begleitung und Beratung nach Bedarf
Öffnungszeiten:
9.45 – 18.00 Uhr (Montag bis Freitag)
Rufen Sie uns an:
Tagesstätte Auenpark
Gisliflühstrasse 4
5032 Rohr AG
062 823 04 88, Bürozeit 9.15 – 9.45 Uhr
www.ts-auenpark.ch

Besser predigen!
Jetzt anmelden
Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer
Samstag 3. Juli 2010
9.15 bis 17.15 Uhr in Wädenswil
Informationen unter:
Tel. 044 780 20 25 oder
www.FredyStaub.ch

Praxis für Gesundheit und Lebensberatung
Gesprächs- und Gestalttherapie bei
• Partnerschafts- und Beziehungsproblemen
• Ängsten und Krisensituationen
• Chronischen Schmerzzuständen
• Standortbestimmungen
Ursula Marx-Fassbind, Mitglied SVNH, SVBM
Riedmattenstr. 21, 5452 Oberrohrdorf
Tel. 056 496 43 44, ursula_marx@bluewin.ch

Gastfamilie sein!
Eine kulturelle Entdeckungsreise
Zu Hause bleiben und trotzdem die Vielfalt und Faszination fremder Kulturen erleben? – Jetzt anmelden!
www.afs.ch
AFS Interkulturelle Programme Schweiz
Tel. 044 218 19 19 Kernstr. 57, 8004 Zürich

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU
Wir suchen auf Anfang März 2010 oder nach Vereinbarung
Sekretärin 60%
für die Stabsstelle Kommunikation der Reformierten Landeskirche Aargau.
Zu Ihren Aufgaben gehören:
• Unterstützung der Medienarbeit
• Redaktionsmitarbeit bei der Monatszeitung
• Pflege der Internetseiten www.ref-ag.ch mit CMS-System
• selbstständige Korrespondenz und Bearbeiten von Projekten
• Organisation von Kursen und Anlässen
• Recherche- und Dokumentationsarbeiten, Protokolle
Wir wünschen uns:
• Sicherheit im Stil und in der Rechtschreibung der deutschen Sprache
• Erfahrungen in einer Redaktion, Werbeagentur oder im Umgang mit Medien
• Freude an der Beratung von Menschen und der Betreuung von Anlässen
• Erfahrung in der Bearbeitung und Betreuung von Projekten
• fundierte PC-Kenntnisse (Word, Excel, Powerpoint, Internet)
• Interesse an der reformierten Kirche und ihren Anliegen
Wir bieten Ihnen:
• Arbeit in einem kleinem Team
• modern ausgestatteter Arbeitsplatz, drei Minuten vom Bahnhof Aarau
• Fortschrittliche Anstellungsbedingungen und gute Weiterbildungsmöglichkeiten
Ihre Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte bis 4. Februar 2010 an:
Reformierte Landeskirche, Personaladministration, Augustin Keller-Strasse 1, Postfach, 5001 Aarau.
Für weitere Auskünfte: Frank Worbs, Tel. 062 838 00 18, info@ref-aargau.ch

TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
...sonst noch Fragen?
ref.ch
Das Portal der Reformierten

DOSSIER

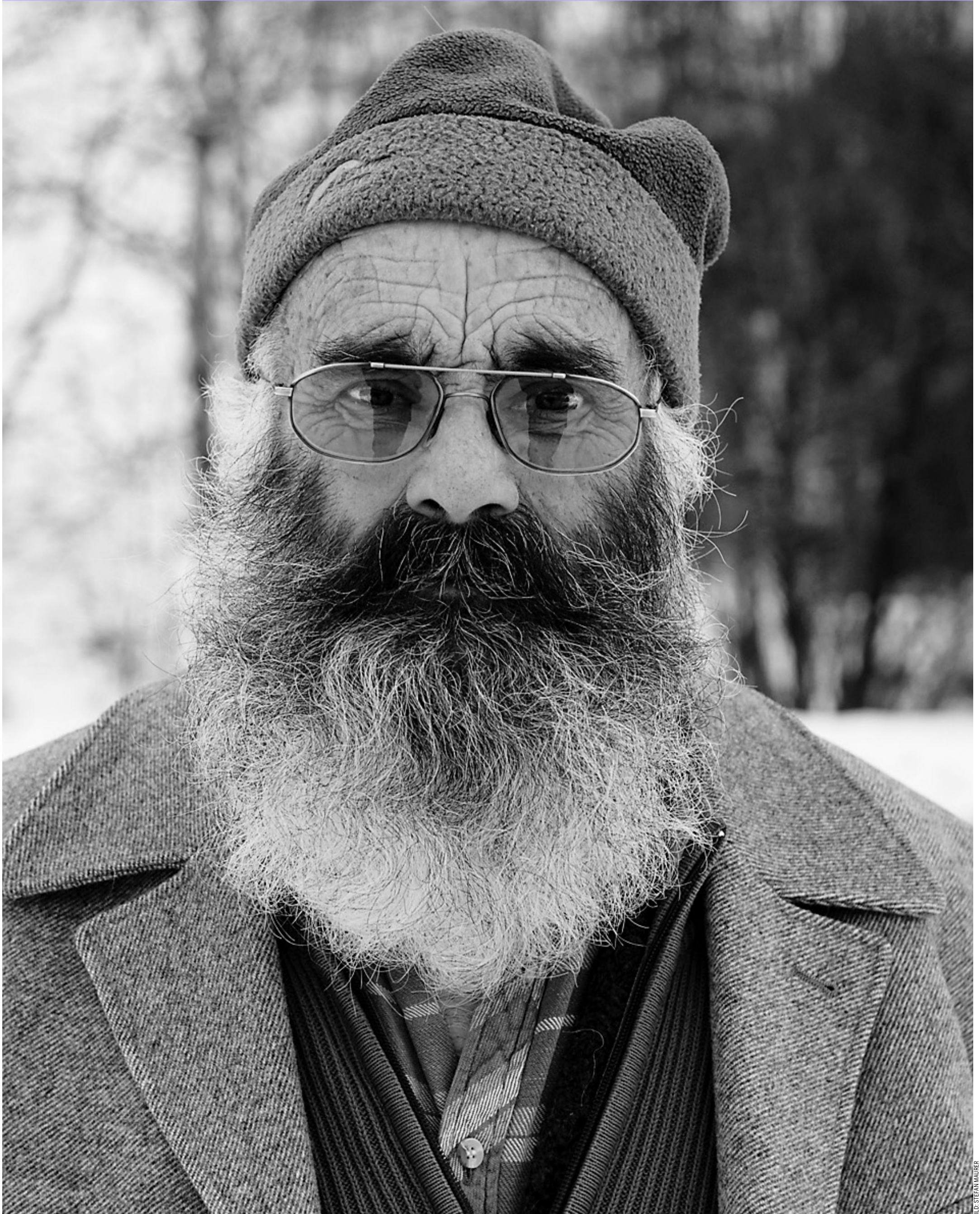
DER SINN DES LEBENS/

reformiert. | www.reformiert.info | Nr. 2 / 29. Januar 2010

5

WOZU?/ Fromme und Freigeister, Hiesige und Dortige, Junge und Alte zur Allerweltsfrage, wozu man da ist.

WOHER?/ Der Philosoph Wilhelm Schmid über den Zusammenhang zwischen Sinnsuche und Einsamkeit.



«Die Frage nach dem Sinn des Lebens habe ich mir noch nie gestellt. Ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mich gesund hat alt werden lassen. Trotzdem kann ich verstehen, wenn ein Mensch nach dem Sinn des Lebens fragt. Vielleicht liegt es daran, dass er nichts mehr selbst machen muss. Zu viel erledigen heute nur noch die Maschinen.» **KLASI FLÜTSCH, SENN, SCHWEIZ**

BILD: STEFAN MAURER

EDITORIAL

MARTIN LEHMANN
ist reformiert.a-Redaktor in Bern

Gute Frage

Gibts eine naheliegendere, dringlichere, menschlichere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Und gibts zugleich eine unnötigere, unmöglichere und gekünsteltere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Die einen treibt sie fast zeitlebens um, sie zermartern sich darob das Gehirn, befragen beharrlich das Herz und lesen sich durch dicke Bücher – die anderen zucken verständnislos die Schultern, sagen, darüber hätten sie jetzt also wirklich noch nie nachgedacht, und ob denn die Antwort nicht durchs Leben selbst gegeben sei ...

7 JAHRE. Im Herbst 2003 war der Berner Fotograf Stefan Maurer in Nepal unterwegs und kam mit einem hinduistischen Mönch, dem Sadhu Baba Swami Giri, ins Gespräch. Man redete über Gott und die Welt, Haben und Sein, Leben und Sterben ... und schliesslich auch darüber, wozu der Mensch denn eigentlich geboren werde, was der Sinn des Lebens sei. Die Antwort des alten Mannes: «Alles ist eins! Es gibt nur einen Gott und nur einen Unterschied: Mann und Frau. Sonst ist alles gleich! Die Menschen sollen friedlich leben!»

60 ANTWORTEN. Das war der Start von Maurers Projekt MOL («Meaning Of Life» – dt.: Sinn des Lebens): Seither hat der junge Fotograf auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Welt viele andere Frauen und Männer nach dem Sinn des Lebens gefragt. Zur Antwort von Sadhu Baba Swami Giri sind etwa sechzig weitere hinzugekommen: von Christen, Buddhisten und Atheisten, von Jungen und Alten, Frommen und Freigeistern, Begüterten und Zukurzgekommenen, Schweizern und Schweden, Israeli und Iranern, Kurden und Kirgisen. Und wenn aus den derzeit etwa 60 Statements dereinst etwa 200 geworden sind, will Stefan Maurer daraus ein Buch machen.

400 ZEICHEN. Wir präsentieren in diesem Dossier eine Auswahl von Antworten – solchen, die der Fotograf gesammelt, und solchen, die «reformiert.a» eigens für diese Ausgabe organisiert hat. Die Palette zeigt zweierlei: dass die Frage nach dem Sinn des Lebens zwischen Santiago und St. Gallen nicht so wesentlich anders beantwortet wird. Und dass es Menschen gibt, denen die Antwort leichtfällt, als läge sie auf der Hand, und andere, die erst in sich gehen und nachdenken und darüber schlafen müssen, bevor sie Auskunft geben können. Wie geht es Ihnen dabei, liebe Leserin, lieber Leser? Was antworten Sie auf die Frage nach dem Sinn des Lebens? «reformiert.a» ist interessiert – allerdings darf auch Ihre Antwort maximal 400 Zeichen lang sein (was ungefähr dem Platz entspricht, der auf einer Postkarte zur Verfügung steht). Der relativ knappe Umfang gehörte von Anfang an zu den Bedingungen von Stefan Maurers MOL-Projekt. Denn manchmal muss man sich einfach kurzfassen können – in den wichtigen Dingen sowieso.

DER FOTOGRAF
Stefan Maurer (34) lebt in Bern – wenn er nicht gerade in Tschechien, Thailand oder Tunesien unterwegs ist. Auf seinen zahlreichen Reisen durch die Welt fühlt er sich, wie er sagt, «immer wieder angezogen von spirituellen Plätzen und religiösen Ritualen». Einige seiner Arbeiten wurden im Haus der Religionen in Bern ausgestellt. (www.maust.ch)



«Einig werden mit sich selbst: im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. In und um sich Widerstand leisten. Weich werden. In Liebe vertrauen. Sich für andere und für sich selbst nützlich machen. In den Himmel wachsen. Tanzen.»

CHRISTINE HURNI, STUDENTIN UND KULTURSCHAFFENDE
SCHWEIZ



«Im prallwo... Geburt und erfahren un... die Schöpfu... bewahren, bauen und lieben und leben und s...

MARTIN FURRER, LEITER DER REFORMIERTEN KIRCHEN
SCHWEIZ



«Der Sinn des Lebens? Meine Familie, meine Kollegen, Sport. Freude am Leben. Friede auf Erden. Ich bin froh, dass ich lebe.»

DAVIDE DONATI, SCHÜLER,
CHILE / SCHWEIZ



«Jeden Tag... Mensch we...

GERDA HAUG, PRÄSIDENTIN DER REFORMIERTEN KIRCHEN
SCHWEIZ



«Wir sind hier, damit die Welt ein bisschen besser ist, wenn wir sie verlassen, als wir sie vorfanden, als wir kamen.»

ALMUT PAPPKALLA, RENTNERIN
SCHWEIZ



Der Sinn...

Was antwo... liebe Leser... auf diese Fr... reformiert... Schreiben: 400 Zeiche...

AUF EINER P... REFORMIER... POSTFACH 3... 3000 BERN 1...

PER E-MAIL A... REDAKTION...

DIREKT INS... INTERNETFO... WWW.REFOR...



«Friede, Friede und nochmals Friede und Respekt und ein neues Paar Schuhe.»

RUDOLF MISCHLER, SERVICEFACHANGESTELLTER, MUSIKER
SCHWEIZ



«Der Sinn d... die Liebe se...

ANDREA AESCHLI, KOSMETIKERIN
SCHWEIZ

«...den Leben zwischen
... Tod: Vertrauen
... und schenken,
... ung geniessen und
... Beziehungen
... gestalten, Christus
... nachfolgen, achtsam
... gelig sterben.»

**ISCHER
R SOZIALWERKE
SIEBER**



«Sinn ist nicht – Sinn ereignet sich: wenn ich geliebt werde und liebe, wenn ich staune und bewundere, wenn ich meditiere und bete. Sinn ereignet sich, wenn wir zusammen lachen und weinen, wenn wir miteinander hoffen und zweifeln, wenn wir gemeinsam sterben und neu geboren werden.»

**RUTH BAUMANN-HÖLZLE,
THEOLOGIN,
MEDIZINETHIKERIN
SCHWEIZ**



«Der Sinn des Lebens besteht im Mehren von Frieden und Glück – für sich, für andere, für diese Welt.»

**ALEXANDER TSCHÄPPÄT,
STADTPRÄSIDENT VON BERN
SCHWEIZ**

mehr
orden.»

**UCK,
TIN VEREIN HAUS
SIONEN**



«Das Leben ist einfach das Leben. Es ist das Schönste, was ich habe, und es ist der Grund für alles, was ich habe. Wenn ich das Leben verliere, dann gehört mir nichts mehr. Das Leben zu leben, ist einfacher, als zu atmen, und schwieriger, als zu sterben. Wenn es in Ordnung ist, ist es so einfach wie atmen. Man atmet 72-mal pro Minute, aber merkt es nicht. Und in schwierigen Zeiten dauert eine Sekunde so lang wie ein Jahr. Ich danke Gott mit jedem Atemzug, weil er mir ein Leben gegeben hat. Aber ich kämpfe selbst, um es schön zu leben. Mein Geheimnis des Lebens ist: lächeln, lächelnde Leute sehen und die Leute zum Lächeln bringen.»

**RAJNEESH RAWAL,
STUDENT
INDIEN**



«Sich der Einzigartigkeit des Menschseins bewusst werden und diese als Gelegenheit wahrnehmen, die Urnatur des eigenen Geistes zu erfahren. Die Einmaligkeit des Augenblicks erkennen und lernen, mit der Zeit im Hier und Jetzt sinnvoll umzugehen. Schöne Momente unvergänglich machen, um daraus in schweren Zeiten schöpfen zu können. All dies verleiht meinem Leben Sinn.»

**SONJA SANTI STRNADOVA,
RELIGIONSWISSEN-
SCHAFTLERIN
TSCHECHIEN**

n des Lebens?

...ten Sie,
...in, lieber Leser,
...frage?
...nimmts wunder.
...Sie uns ihre – maximal
...in lange – Antwort

OSTKARTE AN:
T. 2
J. 2
3

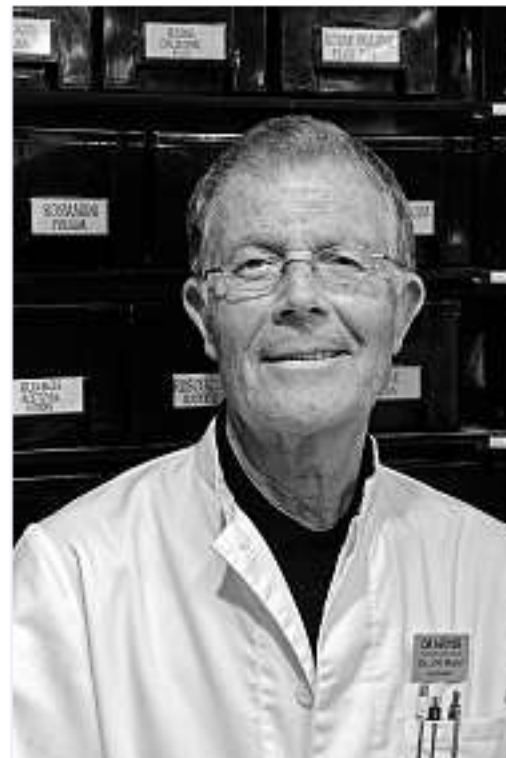
...N:
...BERN@REFORMIERT.INFO

...RUM:
...MIERT.INFO



«Sinn im Leben zeigt sich mir immer wieder neu. Und die Herausforderung besteht für mich je länger, je mehr darin, nicht dem Leben einen Sinn, sondern dem Sinn ein Leben zu geben. Ich erlebe es als sinnvoll, meinen Kindern Geschichten zu erzählen, anderen Menschen eine dunkle Bibelstelle aufzuhellen, bei Freunden zum Essen eingeladen zu sein. Der Sinn meines Lebens als Ganzes ist mir verborgen. Aber ich vertraue darauf, dass Gott ihn kennt und letztlich das Sinnvolle vom Unsinnigen zu trennen vermag.»

**ANDREA ANKER,
THEOLOGIN
SCHWEIZ**

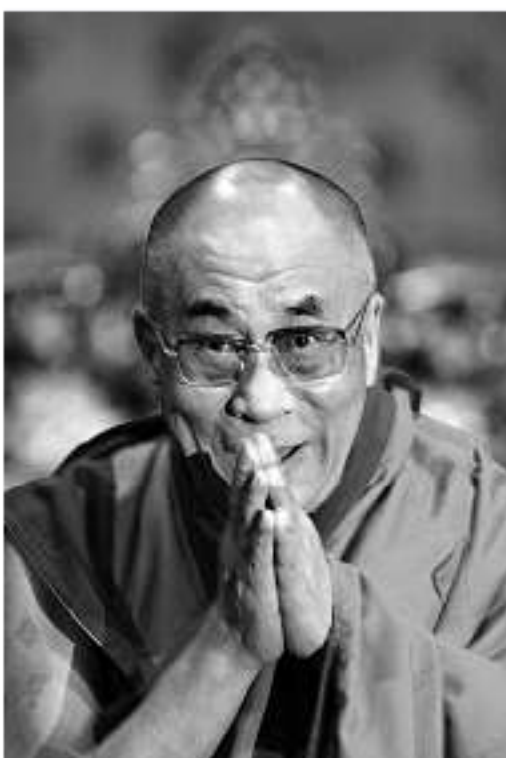


«Dass in der Natur im Frühling millionenfach das Leben erwacht, dass aus dem Zusammentreffen von zwei Zellen ein lebendiges Wissen entsteht, dass zwei Menschen sich plötzlich verlieben und dass ich beim Betrachten eines Steins das überwältigende Gefühl habe, dass er lebt und zu mir spricht: Das ist der Sinn und das Geheimnis des Lebens.»

**JEAN MAURICE NOYER,
APOTHEKER
SCHWEIZ**

des Lebens ist
selbst.»

**EBI,
KERIN**



«Wir sind Besucher auf diesem Planeten: Wir sind maximal neunzig oder hundert Jahre hier. Während dieses Zeitraums müssen wir versuchen, etwas Gutes, etwas Nützliches mit unserem Leben zu tun. Wenn du zum Glück anderer Leute etwas beitragen kannst, findest du das zutreffende Ziel, die zutreffende Bedeutung des Lebens.»

**TENZIN GYATSO,
DALAI LAMA
INDIEN**



«Obwohl ich an cystischer Fibrose leide, kann ich mich täglich an vielen kleinen Dingen erfreuen: an einem warmen Sonnenstrahl, einem guten Wort, einem schönen Moment. In einem guten Familienumfeld aufzuwachsen und akzeptiert werde, gibt mir Kraft. Einen guten und treuen Freundeskreis zu haben, ist Gold wert. Das Wichtigste im Leben ist, ein Ziel vor Augen zu haben, für welches zu kämpfen sich auch in schlechten Zeiten lohnt. Ich glaube auch, dass ich von einer höheren Macht geführt und beschützt werde. Mein Leben ist ein Geschenk, in dem ich aber auch eine Aufgabe zu erfüllen habe. Welche, gilt es herauszufinden.»

**SALOME BÜRKI,
GYMNASIASTIN
SCHWEIZ**



«Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen haben entweder gar keins – oder dann gleich mehrere auf einmal»: Wilhelm Schmid, Philosoph

«Heute mangelt es an fast nichts – ausser an Sinn»

SINN DES LEBENS/ Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit führt ins Burn-out: Das sagt der Philosoph und Glücksforscher Wilhelm Schmid.

Herr Schmid, ist die Frage nach dem Sinn des Lebens eine Notwendigkeit, oder ist sie bloss intellektueller Zeitvertreib?
Sie ist existenziell! Finden wir eine Antwort, können wir leben. Finden wir keine, wird es schwer.

Warum?

Wer nicht weiss, wozu er leben soll, ist in Gefahr, dieses Leben beenden zu wollen oder es nicht wirklich leben zu können.

Und was ist mit den Menschen, die glücklich leben, ohne nach dem Sinn zu suchen?
Fragt jemand nicht nach dem Sinn, hat er ihn einfach. Erst wenn jemand keinen Sinn sieht, fragt er danach. Darum ist es für mich so alarmierend, dass sich heute so viele Menschen die Sinnfrage stellen. Das ist Ausdruck einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Denn Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit raubt sie. Die Zunahme von Burn-outs ist die Folge der ungelösten Frage nach dem Sinn.

Das klingt dramatisch.

Wer keinen Sinn sieht, brennt aus. Sehe ich hingegen Sinn in meiner Arbeit, kann ich unglaublich viel bewältigen. In früheren Jahrhunderten gab es zwar Not, Elend, Armut, Hunger – aber dafür wussten die Menschen, wozu sie da sind. Der grosse Bruch kam mit der Moderne: Heute mangelt es an fast nichts, ausser an Sinn.

Wie ist diese enorme Sinnlosigkeit entstanden?

Fortschritt und Freiheit haben unsere sinngebenden Bindungen zerschlagen. Heute sind wir flexibel, ziehen stets dorthin, wo es Arbeit hat. Der Preis dafür: Dauerhafte Beziehungen sind selten geworden. Zerschlagen wurde jedoch nicht nur die soziale Bindung, sondern auch jene zu Natur und Religion.

Wenn fehlende Bindungen Sinnlosigkeit ergeben – bedeutet dann Sinn: eingebunden sein?
Genau. Sinn ist Zusammenhang. Wenn wir einen Zusammenhang sehen, erfahren wir Sinn. So stellen wir übers Fühlen

und Erleben dauernd einen Zusammenhang her zwischen der Natur – Tieren, Pflanzen, der Landschaft – und uns. Eigentlich würde das schon ausreichen, unserem Leben Sinn zu geben. Heute ist aber eine andere Art von Zusammenhang wichtig geworden: die sozialen Beziehungen. Je stärker die Verbindung zwischen mir und meinen Mitmenschen, desto weniger frage ich nach Sinn. Schauen Sie ein Liebespaar an!

Bedeutet dagegen Einsamkeit Sinnlosigkeit?
Immer. Einsam fühlt man sich, wenn die Beziehungen schwinden: zum Mitmenschen, zur Umwelt – und zu uns selbst.



«Fragt jemand nicht nach dem Lebenssinn, hat er ihn einfach.»



Wir sind ja auch Sinnproduzenten: Bin ich eins mit mir, weiss ich, weshalb ich da bin, bin ich hingegen völlig zerrissen, wird alles sinnlos. Es ist deshalb sehr wichtig, sich mit sich selbst anzufreunden.

Und Sie: Wann haben Sie sich erstmals die Frage nach dem Sinn Ihres Daseins gestellt?
Während meiner Arbeit als philosophischer Spitalseelsorger in Affoltern am Albis. Da wurde ich mit dieser Frage konfrontiert. Anfänglich hab ich sie abgelehnt: uns Philosophen wurde nämlich im Studium eingebläut, dass diese Frage nur für Spiritualisten und Irrationalisten taugt. Im Spital kam ich dann zu anderen

Schlüssen – und schliesslich zur Überzeugung: Die Frage nach dem Sinn ist die zentrale philosophische Frage.

Was entdeckten Sie bei Ihrer Sinnforschung?
Dass es verschiedene Ebenen von Sinn gibt. Die erste ist die körperliche, die sinnliche Ebene. Die zweite ist die seelische und die dritte die geistige. Während sich Frauen gerne auf der seelischen Ebene bewegen und Beziehungen in den Vordergrund stellen, lieben Männer das abstrakte Nachdenken über Zusammenhänge – also die geistige Ebene. Das ist die Ursache vieler Partnerschaftskonflikte ...

... und spricht dafür, dass die gemeinsame Suche nach dem Sinn misslingt.

Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen entweder gar keins oder gleich mehrere auf einmal. Was den Vorteil hat, dass sie sich zwischen ihren Zielen hin und her bewegen können. Das werfen die Männer ihnen dann vor: «Du zerstreust dich, so erreichst du nichts.» Stimmt. Wenn man weit kommen will, muss man gnadenlos auf ein Ziel zumarschieren. Nachteil: Funktioniert dieses Ziel nicht, hat der Mann nichts mehr. Bleibt zu hoffen, dass ihn zu Hause eine Frau auffängt.

Die geistige Sinnsuche überfordert den Mann?

Sie spielt jedenfalls eine viel zu grosse Rolle. Schafft es der Mann nicht, Leben, Welt und Beziehungen rational zu erklären, verzweifelt er darob. Achtzig Prozent der Suizide werden von Männern begangen. Das hat Gründe. Männer sind im Denken nicht sehr beweglich. Sie machen sich ihre Logik zurecht, und wenn die nicht funktioniert, ist das schlecht für die Welt, nicht etwa für die Logik. Ich bin da keine Ausnahme. Vor wenigen Tagen setzte ich mich lesend in einen Bus. Aus den Augenwinkeln sah ich: Der fährt ne andere Strecke. Offenbar haben sie die Linienführung verändert, dacht' ich mir. Und: Aha, sogar die Endstation heisst jetzt anders. Der naheliegende Gedanke kam mir zuallerletzt: Ich sass schlicht im falschen Bus.

Sie sprechen von einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Wenn schon die Gesellschaft als Ganzes krampfhaft einen Sinn sucht – wie soll denn da der Einzelne ihn finden?

Anfangen, einen Sinn zu suchen, kann eben nur der Einzelne. Das war doch die grosse christliche Revolution: Nicht der andere, nicht die Gesellschaft muss anfangen – ich muss anfangen. Hier und jetzt. Nehmen wir unser Verhältnis zur Natur. Energie sparen müssen nicht die anderen, sondern ich. Auch wenn mein Beitrag nahezu null ist. Aber nahezu null ist nicht null. Viele Nahezunull machen hundert Prozent. Nur so passiert wirkliche Veränderung: wenn jeder und jede wieder eine sinnstiftende Beziehung zur Umwelt eingeht, wenn wir wieder eingebettet sind in die Natur.

Gibt es für Sie auch so etwas wie einen allumfassenden Sinn?

Ja, das ist zu vermuten, und der traditionelle Begriff dafür ist: Gott. Ich achte drauf, Gott nicht mit menschlichen Attributen auszustatten, mag die Aussage des Evangelisten Johannes (1, 18): «Kein Mensch hat Gott je gesehen». Jetzt bewegen wir uns übrigens auf der vierten Ebene des Sinns, der Ebene der Transzendenz. Die ist heute nur noch für die Hälfte der Menschen sinnstiftend, die andere Hälfte kommt ohne sie aus. Transzendenz betrifft das, was über unsere Endlichkeit hinausgeht. Fühlen wir uns eingebettet in die Unendlichkeit, sind wir vielleicht etwas versöhnt mit dem Tod, diesem grössten Ärgernis der endlichen Existenz. Wir können ihn dann als etwas Sinnvolles akzeptieren: als einen Moment in etwas ungeheuer Grosse, in dem wir aufgehoben bleiben.

Ausgerechnet der Tod gibt dem Leben Sinn?

Ja. Mit der modernen Überzeugung, dass der Mensch nach dem Tod ins Nichts fällt, tue ich mich schwer. Ich kann mir kein Nichts vorstellen. Aber das ist eine Frage des Glaubens, die jeder für sich entscheiden muss. Ich weiss nur eins: Ich kann mit Sinnlosigkeit nicht leben.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF, SAMUEL GEISER



WILHELM SCHMID, 56

lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie an der Universität Erfurt. Viele Jahre war er als philosophischer Seelsorger am Spital Affoltern am Albis ZH sowie als Gastdozent in Lettland und Georgien tätig. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. 79 Seiten. Insel, 2009. Fr. 12.90.

Mit sich selbst befreundet sein – Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. 467 Seiten. Suhrkamp, 2007. Fr. 26.50.



Körper hautnah: Jesus berührte die Menschen oft, erzählt die Bibel. Trotzdem wurde das Christentum zur sinnfeindlichen Religion

DER KÖRPER BEI DEN REFORMIERTEN

Glauben mit Haut und Haar

THEOLOGIE/ Ursprünglich war das Christentum eine ungemein körperliche Religion. Doch bei den Reformierten spielte der Körper für den Glauben lange keine Rolle. Langsam verändert sich das.

Es war in einer Diskussionsrunde übers Reformiertsein. Maria K., eine in der reformierten Kirche engagierte Mittvierzigerin, sagte: «In der Kirche vermisse ich die Wärme, die Reibung.» Sie möchte körperlicher sein dürfen, so Maria K. «Ich fände es zum Beispiel schön, wenn man sich nach dem Gottesdienst umarmen könnte.»

ENGE KIRCHENBÄNKE. Umarmungen in der Kirche sind nicht jedermanns Sache – und müssen es auch nicht sein; Bedürfnis nach Körperkontakt ist etwas sehr Individuelles. Dennoch ist Maria K. mit ihrem Wunsch nach einer körperlicheren Spiritualität sicher nicht die Einzige, denn die reformierte Kirche bietet wenig an Sinnlichkeit. Die feministische Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel schreibt: «Eingeengt in die Kirchenbänke erlebt vor allem die protestantische Christenheit, dass im Gottesdienst ihr Kopf, ihr Ohr und vielleicht auch ihr Wille, aber sonst auch gar nichts angesprochen wird.» Nur übers Singen hätten die Protestanten «ein Stück Lust und Leiblichkeit» bewahrt. Warum ist der Körper bei den Reformierten weitgehend abwesend? Eigentlich wäre das Christentum eine sehr körperliche Religion: Verkündet das Neue Testament doch die Inkarnation Gottes, die Fleischwerdung des göttlichen Wortes im menschlichen Körper von Jesus Christus. Doch diese Erzählung hat keine körper- und sinnfreundliche Religion begründet, sondern zu einer Abwertung des Körpers geführt. Prägend dafür war das antike griechisch-römische Denken, das in

die christliche Theologie einfluss und Körper und Geist aufspaltete: Der Körper wurde als Gefängnis der göttlichen Seele und Sitz mit niedrigen Begierden angesehen. Kirchenvater Augustinus, der die christliche Theologie und Sexualmoral über Jahrhunderte prägen sollte, rückte die Frage der Fleischeslust ins Zentrum und lehnte das sexuelle Bedürfnis des Menschen als «Sünde» ab. Ehelicher Verkehr war nur zur Zeugung von Kindern erlaubt. Auch die Reformation war nicht körperfreundlich: Für den protestantischen Glauben wurde das Denken wichtig, der Körper hatte vor allem eins zu sein: nützlich und kontrollierbar für die Arbeit – ein «Dienstleib», wie Elisabeth Moltmann-Wendel ihn nennt.

PRÄGENDE FEMINISTINNEN. Im Jahr 2010 sieht es zum Glück besser aus. «Punkto Körperlichkeit hat sich in der Kirche viel verändert», bilanziert die deutsche Theologin Claudia Janssen, die zum Thema forscht. Sie erklärt: Feministische Theologinnen forderten seit den Siebzigerjahren, aus christlicher Perspektive sei der Körper als Ort zu verstehen, wo der Mensch Gott begegnen kann. Bei Jesus, argumentierten sie, hatte die sinnliche Dimension einen wichtigen Stellenwert: Berührungen gehörten selbstverständlich dazu, wenn er Menschen heilte. Die Feministinnen integrierten Tanz und Theater in Gottesdienste und schufen Rituale. Laut Janssen hat die Kirche in den vergangenen Jahren auf das Bedürfnis nach «ganzheitlicher Spiritualität» reagiert, etwa mit Segnungsfeiern und körperorientierten

Angeboten in Bildungshäusern. Auch in der Schweiz ist dies so. Die Reformierten pilgern und fasten, tanzen und meditieren. Claudia Janssen stört aber eines: dass der Körper in der Kirche immer noch als «Frauenthema» betrachtet werde. Diese Meinung teilt Christoph Walser. Der Theologe arbeitete in der Fachstelle Frauen und Männer der Zürcher Landeskirche und bietet auch heute Kurse für Männer an. «Männer leiden unter der Körperfeindlichkeit der Kirche genauso wie Frauen», sagt Walser. In der reformierten Kirche würden viele Männer vergeblich nach einem «Gegengewicht zum gesellschaftlichen Leistungsdruck» suchen, nach «vitalem körperlichem Ausdruck» anstatt kopfiger Theologie. In Walsers Kursen spüren die Männer ihre Körper etwa bei der Gartenarbeit und sogar bei Ringkämpfen.

KEIN KÖRPERKULT. Er kehrt zurück in die reformierte Kirche, der Körper. Allerdings betonen körperinteressierte Theologinnen und Theologen, die Kirche dürfe nicht dem heutigen «Körperkult» aufsitzen: Dieser vergöttliche den Körper und stelle ihn als ewig jung und heil dar. Demgegenüber müsse die christliche Theologie von den realen Körpererfahrungen ausgehen: Körper können krank werden und altern unweigerlich – und sie dürfen das auch. **SABINE SCHÜPBACH**

DER KÖRPER BEI DEN REFORMIERTEN: Es gibt ihn doch! Die Serie zeigt Beispiele und gibt Tipps zum Ausprobieren. Erste Folge in der nächsten Ausgabe von «reformiert.»: Gebärdenmeditation mit Elisa-Maria Jodl.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Ein peinliches Telefon und ein stinkender Fisch

MISSVERSTÄNDNIS. Wir hatten es so abgemacht: Um elf Uhr ruft meine Frau mich im Büro an. Exakt um elf geht auch tatsächlich das Telefon. Ich nehme ab und beginne mit ein paar zärtlichen Worten. Am anderen Ende ist es still. Dann höre ich die Stimme einer fremden Frau, die mich zögernd fragt, ob ich der Lorenz Marti sei.

Uff, wie peinlich! Ja, ja, stammle ich und verheddere mich in einem umständlichen Versuch, die unangebrachte Begrüssung zu erklären. Nicht weiter schlimm, meint sie kühl und trägt ihr Anliegen vor, etwas rein Geschäftliches. Am Schluss verabschieden wir uns ganz korrekt, per Sie und mit der nötigen Distanz.

PEINLICHKEIT. Eigentlich eine lustige Geschichte. Trotzdem will sie mir nicht gefallen, schliesslich stehe ich blöd da. Was denkt diese Frau jetzt von mir? Ich weiss es nicht. Und so denke ich, stellvertretend für sie, dass sie denkt, ich sei ein merkwürdiger Vogel. Was möglicherweise auch stimmt.

ANPASSUNG. Die Frage, was andere von mir denken, ist gefährlich. Sie kann nämlich dazu verleiten, das eigene Verhalten ganz den vermeintlichen oder realen Erwartungen der anderen anzupassen – und sich selbst dabei zu verlieren. Das macht niemanden glücklich, ganz im Gegenteil. Und doch bestimmt diese Frage weitgehend unser soziales Verhalten. Alle möchten vor allen gut dastehen.

PROVOKATION. Für Diogenes, den Philosophen in der Tonne, verraten wir damit unser kostbarstes Gut: die Freiheit. Und deshalb empfiehlt er all den Angepassten und Braven eine einfache Übung: Sie sollten sich freiwillig dem Gespött aussetzen, indem sie auf dem Marktplatz einen stinkenden Fisch hinter sich herziehen. Die völlige Unabhängigkeit von der Meinung anderer ist für ihn die Voraussetzung wahrer Tugend.

ASKESE. Durch viele Religionen wandern sogenannte heilige Narren. Sie versuchen bewusst, schlecht dazustehen. Sie tragen auffällige Kleider (oder auch gar keine), sie verhalten sich merkwürdig und stellen allerlei Verrücktheiten an. Den Verzicht auf Ansehen und Anerkennung verstehen sie als asketische Übung, aber auch als Kritik an einer in Konventionen gefangenen Gesellschaft. Zudem wollen sie deutlich machen, dass sich niemand durch Wohlverhalten das Heil erkaufen kann.

NARRENFREIHEIT. An diese Tradition knüpft der indische Jesuit Anthony de Mello an. Er ersetzt den ebenso populären wie platten Spruch «Ich bin okay – du bist okay» durch die Formel «Ich bin ein Narr – du bist ein Narr». Heiter und unbeschwert hört sich das an. Für de Mello besteht die grösste Befreiung im Eingeständnis, ein Narr zu sein. So schaue ich in den Spiegel – und entdecke einen Narren.

Übrigens: Wer einen Narren anruft, muss sich über eine seltsam unpassende Begrüssung nicht wundern. Was ist von diesem anderes zu erwarten?



© Fotos: Passionsspiele Oberamergau 2000

Passionsfestspiele Oberamergau

Mit Leipzig, Wittenberg, Erfurt und Eisenach

Den Auftakt der Reise bildet das Jahrzehnt-Ereignis, die Passionsfestspiele in Oberamergau. Die Geschichte der Oberamergauer Passionsspiele ist untrennbar mit der Zeit des Dreissigjährigen Krieges verbunden. Zu jener Zeit grassierte die Pest und zahlreiche Einwohner von Oberamergau starben an der Seuche. Einige Bürger gelobten anno 1633, alle zehn Jahre Passionsspiele aufzuführen, sollte das Leiden ein baldiges Ende nehmen. Der Überlieferung zufolge forderte die Pest ab diesem Zeitpunkt keine neuen Opfer mehr. Im Jahr 2010 werden die Passionsspiele zum 41. Mal aufgeführt. Abgerundet wird die Reise durch den Besuch von Leipzig, der Lutherstadt Wittenberg, Erfurt und Eisenach.

Ihr Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz – Oberamergau.

Fahrt nach Oberamergau. In Ettal besichtigen wir das bekannte Schloss Linderhof. Das kleinste der drei Schlösser König Ludwigs II. ist das einzige, das vollendet wurde. Fahrt in die Region Oberamergau. Abendessen.

2. Tag: Oberamergau – Passionsfestspiel.

Der Morgen steht zur freien Verfügung. Nach dem Mittagessen wartet der Höhepunkt der Reise auf uns, die Aufführung des Passionsfestspiels. Sie dauert bis am späten Abend, unterbrochen durch eine zirka dreistündige Pause, während der das Abendessen eingenommen wird.

3. Tag: Oberamergau – Leipzig.

Fahrt in die Musikstadt Leipzig. Johann Sebastian Bach, Robert und Clara Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy und Richard Wagner sind nur einige der Musiker, die in Leipzig Grosses vollbracht und bewirkt haben. Abendessen im bekannten «Auerbachs Keller», einem historischen Restaurant im Herzen der Altstadt.

4. Tag: Leipzig.

Geführte Stadtbesichtigung durch Leipzig. Die Schönheit der Innenstadt von Leipzig ist beeindruckend. Innerhalb weniger Jahre sind die alten Renaissance- und Jugendstilbauten der Stadt restauriert worden. Zeit zur freien Verfügung, Abendessen im Hotel.

5. Tag: Leipzig – Wittenberg.

Heute führt uns die Reise in die Lutherstadt Wittenberg. Wir besuchen im Rahmen einer Stadtführung die Originalschauplätze der Reformation. Dazu gehören die Schlosskirche mit der berühmten Thesentür und das Lutherhaus.

6. Tag: Wittenberg – Erfurt.

Fahrt nach Erfurt, Martin Luthers geistige Heimat. Während einer Stadtführung sehen wir unter anderem die Lutherstiege, die Krämerbrücke und die Michaeliskirche. Führung durch das Augustinerkloster, in welchem Luther als Mönch diente.

7. Tag: Erfurt – Eisenach – Erfurt.

Fahrt nach Eisenach. Wir entdecken die Wartburg, die majestätisch über Eisenach thront. Hier verbrachte Martin Luther seine Schutzhaft unter dem Decknamen «Junker Jörg». Besuch des Luther- und des Bachhauses. Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in Eisenach geboren. Rückfahrt nach Erfurt, Abendessen im Hotel.

8. Tag: Erfurt – Schweiz.

Rückfahrt via Würzburg, Heidelberg und Stuttgart in die Schweiz zu den Einsteigeorten.

Ihre Hotels

Oberamergau

Die Einteilung der Kategorie erfolgt aufgrund der Grösse und Ausstattung der Zimmer und nicht nach der Sternekategorisierung des Hotels. So können sich in einem Haus Zimmer unterschiedlicher Kategorien befinden. Da die Stadt selber nicht über genügend Unterkünfte verfügt, werden die Gäste in der gesamten Region rund um Oberamergau wohnen. Es steht nur eine begrenzte Anzahl Einzelzimmer/Doppel zur Alleinbenutzung zur Verfügung.

Hotel-Kategorie HK 2

Geräumige, komfortabel ausgestattete Zimmer für hohe Ansprüche in guten Hotels. Die Zimmer sind mit Bad oder Dusche, WC, Sitzecke, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon, Internetzugang und Fön ausgestattet (Bademantel auf Wunsch). Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1A.

Hotel-Kategorie HK 3

Komfortable Zimmer in gehobenen Mittelklassehotels. Die Zimmer sind ausgestattet mit Bad oder Dusche, WC, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon und Fön. Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1.

Leipzig

Lindner Hotel (off. Kat. ****), direkt am Auenwald gelegen.

Wittenberg

Hotel Acron (off. Kat. ***), 200m von der historischen Altstadt entfernt.

Erfurt

Hotel Mercure (off. Kat. ****), in der Altstadt gelegen.



Preise pro Person

| 8 Tage gemäss Programm | Fr. |
|--|--------|
| • Mit Kategorie HK 3, Region Oberamergau | 2385.– |
| • Mit Kategorie HK 2, Region Oberamergau | 2565.– |

Daten 2010

Samstag – Samstag

10.07. – 17.07. (Nur Kat. HK 2 möglich)

07.08. – 14.08. (Nur Kat. HK 3 möglich)

Unsere Leistungen

- Fahrt im modernen Komfort-Fernreisebus
- 2 Nächte in der Region Oberamergau, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Leipzig, Basis Doppelzimmer
- 1 Nacht in Wittenberg, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Erfurt, Basis Doppelzimmer
- Mahlzeiten: 7 x Frühstück, 1 x Mittagessen (2. Tag) und 5 x Abendessen (1.-4. und 7. Tag)
- Besichtigungen und Eintritte gemäss Programm
- Eintrittskarte zum Passionsspiel in der Kategorie 1 / 1A (je nach Datum)
- Programmbuch der Passionsspiele 2010
- Eintrittskarte für das Oberamergau Museum
- Reisebegleitung mit theologischem Hintergrund
- Erfahrener Reisechauffeur

Nicht inbegriffen (in Fr.)

| | |
|--|-------|
| • Zuschlag Einzelzimmer HK 3 | 275.– |
| • Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 3 | 495.– |
| • Zuschlag Einzelzimmer HK 2 | 315.– |
| • Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 2 | 545.– |
| • Kombinierte Annullations- und Extrarückreiseversicherung | 49.– |
| • Auftragspauschale | 20.– |

Abfahrtsorte

| | |
|---------|--------------------|
| 06.30 h | Burgdorf P |
| 06.45 h | Basel |
| 07.20 h | Aarau |
| 08.00 h | Baden-Rüthof P |
| 08.30 h | Zürich-Flughafen P |
| 08.50 h | Winterthur |
| 09.15 h | Wil P |

Es gelten die «Allgemeinen Reise- und Vertragsbedingungen» von Twerenbold Reisen AG.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Gehörlosengottesdienst. Im Februar finden zwei Gottesdienste des reformierten Gehörlosenpfarramtes der Nordwestschweiz statt: **7. Februar, 10.00**, Pauluskirche Olten, anschliessend Kaffee und Kuchen. **21. Februar, 14.30**, ökumenischer Jahrgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche Lenzburg, anschliessend Kaffee und Kuchen.

Abendmusik. Der Berner Organist Heinz Ball spielt in einem Orgelrezital Werke von Georg Muffat, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Olivier Messiaen. **13. Februar, 20.00**, ref. Stadtkirche Brugg.

Mittagsmusik. Musik für die Seele – mitten am Tag. Anna Walker (Sopran) und Hans Häusermann (Orgel) spielen Werke von Stefano Bernardi, Alessandro Grandi, Claudia Monteverdi, André Campara, Dvorak und Mendelssohn. Eintritt frei. **14. Februar, 20.00**, ref. Stadtkirche Aarau.

Sterbebegleitung. Ehrenamtliche, angestellte und freiwillige Mitarbeitende in der reformierten Kirche können sich am kostenlosen Themenabend «Position beziehen – Fragen im Umgang mit Kranken und Sterbenden» in der Sterbebegleitung weiterbilden. Mit Pfr. Heinz Rügger, Leiter Stabsstelle Theologie und Ethik der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, Zürich, und Pfrn. Claudia Bandixen, Kirchenratspräsidentin Ref. Landeskirche Aargau. **24. Februar, 19.30**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau.

Barfussdisco. Ein Tanzabend der besonderen Art: Er beginnt mit dem Sitzen in der Stille, geht weiter mit der Lesung mystischer Texte und führt in den Tanz, mit Musik von Weltmusik bis Ländler. **26. Februar, 19.30 (Lesung ab 20 Uhr und Tanz ab 20.30 Uhr)**, Tagungshaus Rügeli, Seengen. www.ruegel.ch

Die Weltreligionen. Friedvolles Zusammenleben ist in der multireligiösen Gesell-

TIPP



Tägliches Brot?

Politische Poesie

AUFTAKT/ Mit der Konzertlesung «Spiel mir das Lied vom Brot» beginnt im Kanton Aargau die Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» von «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein». Es musiziert die Band Grupo Sal mit latein-amerikanischer Musik. Der Bio-bauer Ruedi Baumann bringt Fragen und Antworten rund um die Biolandwirtschaft auf den Tisch, und die Theologin Katharina Morello berichtet von der Stärke und dem Humor von Frauen aus Simbabwe. Ein Abend voller Politik, Musik und Poesie zum Thema Nahrungsgerechtigkeit.

ANLASS am Samstag, 27. Februar, um 20 Uhr im alten Gemeindesaal Lenzburg, Metzplatz 2. Unkostenbeitrag 20 Franken, für Kinder bis 16 Jahren gratis.

schaft nur mit Respekt und Wissen über die Religionen möglich. Das Spiel «Quintett der Religionen» vermittelt Kenntnisse und trägt zum Verständnis zwischen den grossen Religionen bei. **20./21. März, Anmeldung bis 5. März.** Tagungshaus Rügeli, Seengen. Informationen und Anmeldung unter 062 767 60 54 oder kurse@ruegel.ch.

RADIO UND TV

90 Sekunden. Besinnliche Worte zum Wochenbeginn. Am 1. Februar von Olivia Pinetti, am 8. Februar von Robert Zeller, am 15. Februar von Jürg von Niederhäusern und am 22. Februar von Andrea Hediger. **Montag, jeweils 9.10, Radio Argovia**

Neuordnung. Der ehemalige Jesuitenpater Franz Dähler überschritt Grenzen, hinterfragte seinen Glauben und verweigerte Befehle von Kirche und Staat. Unantastbar für ihn sind nur die Menschenrechte. Alles andere müsse immer

wieder neu überdacht werden. **Sonntag, 7. Februar, 8.30, DRS 2**

Glück ist lernbar. Alle sehnen sich nach Glück, doch allzu viel ist ungesund, sagt der Mediziner, Kabarettist und Bestsellerautor Eckart von Hirschhausen. Nur weil Glück vergänglich sei, lernen wir Neues. Die drei Grundingredienzen des Glücks heissen: Genuss, Engagement und Sinngewinn. **Sonntag 21. Februar, 8.30, DRS 2**

Eisheilige. Eishockeyprofis wie Josef Marha vom HC Davos und der ehemalige ZSC-Spieler Mark Ouimet sind sich gewohnt, Schläge auszuteilen und einzu-stecken. Unter den dicken Panzern der Profis schlagen jedoch empfindsamer Herzen. Für Familienmann Marha ist die Bibel die Richtlinie im Alltag. Ouimet hätte seinen Glauben nach einem schweren Unfall am liebsten auf Eis gelegt. **«Fenster zum Sonntag», Sonntag, 14. Februar, 11.30, SF 2**

REFORMIERT?



Noemi Harnickell, Schülerin

Stets Kind bleiben

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Noemi Harnickell, Gymnasiastin.

«Alles ist möglich, denn es gibt ja Gott: Ich war elf Jahre alt, als ich diese Worte in mein Tagebuch schrieb. Damals legte ich mein kleines Leben mit vollem Vertrauen in Gottes Hände – unwissend, dass es verschiedene Religionen gab, unwissend, dass ich evangelisch war. Und nun frage ich mich: Wäre mein Leben wirklich anders gewesen, wenn ich katholisch erzogen worden wäre? Ist es wirklich eine grosse Sache, sagen zu können, ich bin reformiert? Was den Glauben wirklich ausmacht, ist doch der Glaube an einen Gott, der alles möglich macht. Zu wissen, dass Jesus für mich auferstanden ist, weil er mich liebt. Weil ich, genauso wie er, ein Kind Gottes bin. Glaube bedeutet doch, im Herzen stets ein Kind zu bleiben und Gott mit ungetrübtem Blick zu sehen. Kinder kennen keine Religion. Kinder kennen nur Gott und seine unendliche Liebe.» **NOEMI HARNICKELL**

«Wäre mein Leben, wenn ich katholisch aufgewachsen wäre, anders geworden?»

NOEMI HARNICKELL (17) ist Schülerin am Gymnasium Hofwil BE. In ihrer Freizeit engagiert sie sich u. a. in den Kindergottesdiensten der Kirchgemeinde Johannes, Bern.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Daniela Schwegler, Käthi Koenig, Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Aktuelle Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff

Storchengasse 15, 5200 Brugg

Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71

annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit:

Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach

Verlags- und Geschäftsleitung:

Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77

Fax 056 444 20 71

tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller

Storchengasse 15, 5200 Brugg

Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71

barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen:

Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inseratschluss 3/10: 3. Februar

Druck: Ringier Print AG Adligenswil

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern

FSC www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 01/10: Dossier «Lärm und Stille»

UNVERNÜNFTIG

Die Darstellung des Stille-Dossiers auf den Seiten 5 bis 7 mit insgesamt mehr als anderthalb Seiten komplett leeren Flächen stört mich und vermutlich auch viele andere kritische Leser. Es handelt sich ja um Text- und nicht um Inserateseiten – hie und da kommen ja analoge Darstellungen mit leeren Flächen in bezahlten Inseraten vor. Die Zeitschrift «reformiert.» darf und soll kein Übungsfeld für sogenannte kreative Gestalter und Fantasisten sein. Diese unvernünftige und auch unbegründete Darstellung ist eine Verschwendung von Papier und Mitteln. Es würde mich freuen, wenn sie in Zukunft auf solche verschwenderische Darstellungen verzichten würden. Von einem professionellen Redaktionsteam erwarte ich einen haushälterischen Einsatz der vorhandenen Mittel. Dies auch im Sinne eines aktiven Umweltschutzes. **KONRAD SCHENK, BERN**

REFORMIERT. 01/10: Minarett «Schau mir in die Augen»

UNBEHAGLICH

Sadija Pidro, 25, Schweizerin, äussert den Satz: «Vielleicht haben die Einheimischen hier so viel Angst vor dem Fremden, weil sie wenig Selbstvertrauen haben. Dabei könnten sie doch stolz sein auf so vieles.» Frau Pidro bitte ich einmal zu überdenken, dass der überwiegend grosse Teil Einheimischer (zu denen offenbar auch sie zählt) vor dem Zuviel an Fremden Unbehagen verspürt, und dass es nicht um die den Schweizern stereotyp angedichtete Angst vor dem Fremden geht. Mit mangelndem Selbstvertrauen oder Stolz hat diese Tatsache gar nichts zu tun. Die Masseneinwanderung in den letzten Jahren hat ein grosses Unbehagen in der Bevölkerung verursacht. Wer sich mit dem demokratisch entstandenen Entscheid vom Minarettverbot nicht abfinden kann, soll sich ein anderes Volk suchen und auswandern. **HANS F. EGLI, ZEININGEN**

UNDIFFERENZIIERT

Renzo Blumenthals Beispiel gibt mir recht: Was man nicht kennt, dem steht man mit Skepsis gegenüber. Aber ich kenne den Islam von fast dreissig Besuchen in Israel und vielen Besuchen in den angrenzenden Ländern, darum stehe ich ihm nicht mehr mit Skepsis gegenüber. Ich verabscheue den Islam. Islamische Länder fordern von der Schweiz, das Minarettverbot rückgängig zu machen, aber das Einfuhrverbot von Bibeln, das Verbot des Christentums und die Verfolgung von Christen in der muslimischen Welt werden nirgends

erwähnt. Und auch «reformiert.» setzt sich nicht dafür ein. Solche undifferenzierte Berichterstattung ist nicht tolerierbar. **SAMUEL PLÜSS, RHEINFELDEN**

UNENTBEHRLICH

Dem «reformiert.»-Redaktionsteam verdanken wir eine absolut notwendige Nachbearbeitung des Minarett- und Minderheitenthemas. In der Januarausgabe bringen Sie mit verschiedenen Artikeln den Diskurs auf eine Ebene, die aufklärend wirkt und nicht – wie andere Medienbeiträge – zusätzlich polemisiert. Die Texte machen auch deutlich, dass es in dieser Auseinandersetzung um angelegte Differenz mit «dem



Renzo Blumenthal in der Moschee

Anderen» oft nur am Rand um Religion geht. Interessant war zudem die Aussage von Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Im Interview erwähnt er das kirchliche Engagement in Bezug auf diese Abstimmung. Dieses wurde – wenn überhaupt – sehr unterschiedlich wahrgenommen. Deshalb ist Ihre nachträgliche Auseinandersetzung

unentbehrlich fürs Weiterkommen einer offenen, vorwärtsgerichteten Gesellschaft. **ANTOINETTE OTZ, LYSS**

UNABDINGBAR

«Schau mir in die Augen»: Der Titel auf der Frontseite von «reformiert.» trifft den Nagel auf den Kopf. Solange Renzo Blumenthal Angst hat, die Schweiz könnte bald von Minaretten übersät sein, hilft nur eines: tatsächlich eine Begegnung wagen. Und vielleicht hilft noch ein Zweites: nicht nur behaupten, das Christentum sei die Leitkultur der Schweiz, sondern diesen Glauben auch leben. Wer Wurzeln hat, braucht nicht in jedem Lüftchen einen Sturm zu befürchten. **PFR. CHRISTIAN BÜRKI, BIBERIST**

UNBEWANDERT

Hören Sie auf mit dem Schönreden! Natürlich findet man unter den Muslimen friedliche Leute. Der heilige Krieg gegen die abendländische Kultur spricht aber eine andere Sprache. Das Studium des Korans sollte den «reformiert.»-Schreibern eigentlich zeigen, dass in der Bevölkerung keineswegs eine Angst vor etwas Unbekanntem vorhanden ist. Weshalb helfen wir nicht einfach den christlichen Geschwistern in der Diaspora? Die haben alle keine Ölquellen und finanzieren auch keinen Krieg. Die werden aber, jedenfalls in den muslimischen Ländern, bekriegt und diskriminiert. **EDWIN BIEFER, ZÜRICH**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



Will Solidarität spürbar machen: Roland Jeanneret, Mister Glückskette in der Deutschschweiz

«Haiti braucht uns – noch ganz lange»

SOLIDARITÄT/ Er ist Journalist und Kommunikator. Und wenn das Unglück am grössten ist, sammelt er Millionen. Roland Jeanneret (62) über Macht in der Ohnmacht, Glück im Unglück.

Medienrealität im Januar 2010: Bilder vom nackten Grauen in Haiti, namenlose Leichen auf offener Strasse, unerträglich leere Kinderaugen, Berichte von überforderten Hilfskräften. Daneben im Grossformat die jubelnden Laubhornsieger, Fotos aus einer satten Schweiz. Und irgendwo dazwischen der Hinweis, dass die «Glückskette» für die Erdbebenopfer sammelt. Es werden Millionen zusammenkommen. Denn: «Die Menschen wollen unbedingt helfen», weiss Roland Jeanneret. Der Berner Radiomann ist die Deutschschweizer Stimme und das Gesicht der «Glückskette». Und diese ist für viele in diesem Land das Katastrophenkonto schlechthin.

DER JOURNALIST. Das gesammelte Geld fliesst zu hundert Prozent in Projekte. Möglich ist das, weil die «Glückskette» eine Stiftung der SRG/SSR idée suisse ist, in Radio- und Fernsehsendungen also zu bester Zeit Spendeaktionen durchführen kann. Weil zudem die Administration mit Zinsen aus noch nicht eingesetztem Geld berappt wird, arbeitet die «Glückskette» konkurrenzlos günstig. Gibt das nicht

Probleme mit Hilfswerken, die diese Vorteile nicht haben? Jeanneret verneint. Da die «Glückskette» keine eigenen Projekte habe und nur als Sammelstelle fungiere, arbeite man mit verschiedensten Hilfswerken bestens zusammen. Seine eigene Tätigkeit sieht er vorab als Fortsetzung seiner Journalistenarbeit in der Informationsabteilung von Radio DRS. «Wir geben den ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden.» Unterstützt wird in erster Linie die nachhaltige Hilfe. Für Jeanneret ist auch jetzt klar: «Haiti braucht uns – noch ganz lange.»

DER EVENTMANAGER. Ein nationaler Sammeltag ist jeweils ein Grossanlass. Dutzende von Helferinnen und Helfern werden innert weniger Tage aufgeboten, Sendeabläufe umgestellt, der Journalist Jeanneret wird zum Eventmanager. Eine heikle Gratwanderung, findet Jeanneret: Einerseits sei da der traurige Anlass, andererseits das ehrgeizige Sammelziel – «da könnte man schon in Basarstimmung kommen». Es gehe darum, die Solidarität spürbar zu machen und die Menschen

zum Spenden zu animieren. Er vertraue auf seine Erfahrung als Journalist, dass dies in angemessenem Ton geschehe.

DER MENSCH. Sich selbst bezeichnet der Stadtberner als «privilegiert». Ist er auch glücklich? «Nicht immer. Glück ist kein Zustand – es umfasst bloss einzelne Momente.» Aber die weiss er zu geniessen. Umso mehr, als er das Unglück schon oft hautnah erlebt hat. Jeanneret, der wortreiche Erzähler, wird nachdenklich, wenn er über seine Aufenthalte in den Katastrophengebieten spricht: «Wenn Menschen noch nach Jahren traumatisiert sind und ein Unglück einfach nicht vergessen können, wird einem bewusst, dass Geld zwar Wunden heilen kann – doch die Narben bleiben oft ein Leben lang.» Geld und Worte seien nicht alles, es gehe auch um ein «tätiges Christentum». Dieses Stichwort ist ihm aus seinen «Zwinglibund»-Zeiten in Erinnerung. Es beeindruckte den Arbeitersohn aus Bern-West so sehr, dass er sich mit zwanzig Jahren in den Kirchgemeinderat wählen liess. Als Jüngster in der ganzen Stadt Bern. **RITA JOST**

GRETCHENFRAGE



PASCALE BRUDERER. 32, ist Nationalratspräsidentin und wohnt in Nussbaumen. Am 6. Februar lädt sie mit Doris Leuthard und Erika Forster ins Bundeshaus ein. www.pascale-bruderer.ch

«Ich glaube an eine Kraft, die alles zusammenhält»

Wie haben Sies mit der Religion, Pascale Bruderer?

Durch den Glauben und das kirchliche Engagement meiner Eltern habe ich mich schon früh mit der Religion als einer Botschaft des Friedens auseinandergesetzt. Diese Erfahrung hat mich bereichert und mir eine starke Basis für die Aufgaben des Alltags gegeben.

Wie begegnen Sie denn der Religion im Politikerinnenalltag?

Im politischen Kontext setze ich mich oft mit Religionen auseinander. Gross ist mein Unverständnis darüber, dass religiöse Konflikte immer noch zu Krieg und Tod führen.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Absolut, ja. Was die Welt, was unser Leben zu bieten hat, ist so gross und umfassend – da fällt es schwer, eine höhere Macht, die dahinter oder darüber steht, zu verneinen. Ja, ich glaube aus tiefem Herzen an eine Kraft, die das alles zusammenhält und vereint.

Und was versprechen Sie sich von dieser höheren Macht?

Das ist eine schwierige Frage, denn ich bin überzeugt, dass wir den eigenen Weg für uns selbst finden müssen. Von dieser grossen Verantwortung entbindet uns letztendlich keine Macht der Welt. Im Gegenteil!

Glaube heisst für Sie also, Verantwortung zu übernehmen?

Ja. Mich stärkt der Glaube an eine übergeordnete Kraft im Bestreben, Sorge zu tragen: zur Umwelt, zu meinen Mitmenschen – und zu mir selbst.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem turbulenten Leben als Nationalratspräsidentin?

Die Familie, das persönliche Umfeld, die Natur. Dort finde ich nicht nur Halt, sondern auch innere Ruhe und das Glück, entspannen und loslassen zu dürfen.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



PFUSCHER CARTOON

VERANSTALTUNG



Fasten fördert die Gesundheit

FASTEN GEMEINSAM ENTHALTSAM

Die Fastenzeit, die im Christentum von Aschermittwoch bis zur Osternacht dauert, erlebt in der westlichen Überfluggesellschaft zurzeit eine Wiederbelebung. Heute wird jedoch nur noch selten vierzig Tage lang gefastet, häufig

legt man sich auf eine Dauer von sieben Tagen fest. Gemäss der Brugger Ernährungsberaterin Martina Kühn, die unter anderem die Fastenwoche der Kirchgemeinde Mandach leitet, wirkt Fasten auf mehreren Ebenen.

Zunächst stärke es beim gesunden Menschen die Selbstheilungskräfte, indem der Blutdruck und die Blutfettwerte gesenkt werden. «Die Organe werden weniger beansprucht, und der Körper verfällt in eine Art Ruhezustand.» Fasten habe aber auch eine weitere Dimension: «Man wird dünnhäutig und dadurch sensibel für andere Menschen und für die Natur.» Obwohl man auch im Alleingang fasten kann, empfiehlt Martina Kühn das Fasten in der Gruppe: «Durch die Gemeinschaft von Menschen in der gleichen Situation fühlt man sich gestärkt.»

FASTENKURSE. In der Kirchgemeinde Mandach findet vom 4. bis 11. März ein begleiteter Kurs statt. Informationen und Anmeldung unter 056 442 20 09 und martina.kuehl@solnet.ch. Fastenurse von weiteren Aargauer Kirchgemeinden finden Sie unter www.reformiert.info (-> Region Aargau -> Kirchgemeinden).